

Rundschau.

Berlin, 2. Nov. Auch dem Kaiser hat die Hauptmannsgeschichte von Köpenick viel Spaß gemacht. Das gab sich auch bei dem letzten Diner im Hause des Reichskanzlers zu erkennen, an dem der Kaiser teilnahm. Es war davon die Rede, daß jedes Land seine Berühmtheiten habe. „Ja“, warf der Kaiser lachend ein, „und Preußen hat den Mäurerhauptmann von Köpenick.“ Nun wurde natürlich eine Weile von diesem „Helden des Tages“ gesprochen und der Meinung Ausdruck gegeben, daß der Mann eigentlich begnadigt werden sollte. Hierzu bemerkte der Kaiser, daß dies nach der herrschenden Praxis nicht angängig sei, da Leute, die schon im Zuchthause gesessen haben, von einer Begnadigung ausgeschlossen bleiben. — Die Untersuchung gegen den „Hauptmann von Köpenick“, Wilhelm Voigt, führt der Untersuchungsrichter Dr. Roubardt vom Landgericht 2. Voigt ist geistig recht rege und drückt sich in einer so gewandten Weise aus, wie man sie bei seiner zumeist in Strafanstalten verbrachten Vergangenheit kaum für möglich halten sollte. Allerdings hat er in seiner Jugend die höhere Bürgerschule in Tilsit bis zur Tertia besucht und dadurch wohl eine gewisse Gewandtheit im Gebrauch der Sprache erlangt. Körperlich machte er den Eindruck eines stark mitgenommenen Mannes, dessen eingefallene Wangen und gelbliche Gesichtsfarbe auf das Vorhandensein eines leidenden Zustandes schließen lassen. Als Kuriosum und zum Beweise, welches Interesse alle Schichten der Bevölkerung dem „Hauptmann“ entgegenbringen, sei registriert, daß den Verteidigern von verschiedenen Stellen kleine Geldbeträge, von mehreren Damen bei einer im Admiralsgartenbade veranstalteten Sammlung aber sogar 47 M. zur besseren Verpflegung zugewendet worden sind. Die Voruntersuchung dürfte voraussichtlich längere Zeit nicht in Anspruch nehmen. Hauptsächlich wird es sich um die Prüfung der Frage handeln, ob Voigts Aburteilung vor der Strafkammer oder vor dem im Dezember zusammen tretenden Schwurgericht stattfinden soll.

Berlin, 5. Nov. Morgenblätter melden aus Berlin: Als der Tierbändiger Peter gestern nachmittag im Zirkus Busch seine 10 Tiger und 6 Löwen vorführte, glitt er aus, worauf die Bestien auf ihn einstürmten und durch Biß- und Kratzwunden schwer verletzten. Die 4 Gehilfen Peters drangen in den Käfig ein und trieben die Tiere durch Fiebe mit eisernen Stangen und durch Schreckschüsse zurück. Unter ihrem Schutze zog sich Peter langsam hinter die Gittertüre zurück und zeigte sich dem Pub-

likum noch drei mal im Zirkus, dann brach er bewusstlos zusammen. Er wird längere Zeit zu seiner Wiederherstellung brauchen. Das Publikum, hauptsächlich die Kinder wurden bei der Schreckenszene von einer Art Panik erfaßt, wurden dann aber durch die Zirkusangestellten wieder beruhigt, worauf die Vorstellung fortgesetzt wurde.

Vom Bodensee, 5. Novbr. Einem reichen Obstlegens erstreute sich heuer der Bezirk Ueberlingen. Dies geht aus der Tatsache hervor, daß während der beiden letzten Monate September und Oktober über 47 900 Ztr. Obst auf den Markt nach Ueberlingen gebracht wurden. Gegen 29 000 Ztr. davon waren Mostobst, der Rest Tafelobst. Dazu kommt eine sehr ansehnliche Menge Zwetschgen. Wenn man berechnet, daß 20 000 Ztr. Mostobst (der Zentner nur à 3 M.) 60 000 M. und etwa 28 000 Ztr. Tafelobst (der Zentner durchschnittlich à 7 M.) 196 000 M. eine Gesamtsumme von über 1/4 Million Mark ausmachen, so sieht man, daß die rationelle Obstbaumzucht dem Landwirt noch ein schönes Erträgnis abwirft. Mit Recht wird im Bezirk Ueberlingen die Hauptaufmerksamkeit dem Tafelobst geschenkt, denn auch für geringe und mittlere Sorten Tafelobst werden weit höhere Preise angelegt, als für Mostobst.

Dermisches.

Berlin, 1. November. Eine ergreifende Szene schildert Prinz Hohenlohe-Jungingen in seinen Kriegsmemoiren aus der Zeit des Abchlusses der Friedensverhandlungen. In Ehren des in Versailles angekommenen Königs von Württemberg fand eine große Festtafel statt. Alle anwesenden Generale waren dazu befohlen. „Der Kaiser kam“, erzählte Hohenlohe „bewegt heraus aus dem Zimmer, in dem die deutschen Fürsten sich versammelten, und verließ unter Tränen der Rührung und Freude das Ende des langen schweren Kampfes. Dann ging er von einem zum andern und drückte jedem dankend die Hand. Während er so Umgang hielt, trat Moltke herein. Sowie ihn der Kaiser sah, stürzte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und küßte ihn auf beide Wangen indem er sagte: „Und Sie Moltke, waren mir alles!“ Der alte Moltke, erbleichte, dann stürzten ihm die Tränen aus den Augen.“

Moltke vor der Kriegserklärung 1870. In den Erinnerungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Jungingen wird u. a. über Moltke folgende charakteristische Anekdote berichtet: „Am 16. Juli spielte der Telegraph in alle Himmelsrichtungen, um

die entfernt von Berlin sich erholenden Spitzen unserer Behörden zurückzurufen. Inzwischen war Moltke am 12. nachmittags aus seinem Kreisau zurückgekehrt. Zur gewohnten Stunde ritt er im Tiergarten spazieren, als ob gar nichts besonderes im Werke sei. „Nun, wie steht es, Erzellenz“ rief ihm ein neugieriger Bekannter aus dem Zivil in höchster Aufregung zu. „Nun, gut!“ „So, also Erzellenz meinen, daß —“ — „das heißt“, unterbrach ihn Moltke, „ich meine die Sommerfaat. Mit den Kartoffeln bin ich auch zufrieden, aber das Winterkorn steht nicht besonders.“

München, 3. Nov. Ein früherer Bahnhofsportier erschöß in der vergangenen Nacht aus Nahrungssorgen in seiner Wohnung seine beiden 6- und 8-jährigen Töchter und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Mund.

Grünberg (Schlesien), 2. Nov. Neulich wurde aus London von einem englischen Admiral a. D. berichtet, der 54 Jahre im Ruhestand gelebt und den Fiskus 324 600 M. Pension gekostet hatte. Ein Seitenstück dazu berichtet die „Deutsche Verkehrszeitung“. Sie schreibt: Ueber 47 Jahre im Ruhestand gelebt hat der unlängst verstorbene Oberpostsekretär a. D. Gibelius in Grünberg, 1818 geboren, war er 1834 als Postschreiber in Schneidemühl in den Dienst der preussischen Postverwaltung getreten, 1848 zum Postsekretär und 1855 zum Oberpostsekretär in Güttrin befördert worden. Mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit wurde er seinem Antrage gemäß am 1. Februar 1859 im Alter von 40 Jahren in den Ruhestand versetzt. Das beschauliche Leben als Pensionär muß auf seinen Zustand entschieden günstig gewirkt haben, denn bei seinem am 11. April ds. Js. erfolgten Tode trennten ihn nur noch 7 Wochen von der Vollendung seines 88. Geburtstages. Trotz der seiner kurzen Dienstzeit entsprechend niedrigen Pension von 732 M. hat Gibelius in den 47 Jahren und 3 Monaten seines Ruhestandes die staatliche Summe von 34 587 M. Ruhegehalt bezogen.

Bei einer Feuersbrunst, die in der Nacht in der böhmischen Ortschaft Schnauhübel unweit der sächsischen Grenze bei Jittau wütete, sind eine Frau und zwei Enkelkinder in den Flammen umgekommen. Das Feuer kam während der Nachtzeit in dem Hause des Fabrikarbeiters Raintsch aus und verbreitete sich infolge des orkanartigen Sturmes in wenigen Augenblicken über das ganze Gebäude. Die zu ebener Erde wohnenden Hausinwohner konnten durch schleunige Flucht wenigstens das nackte Leben retten. Trotz verzweifelter Anstrengungen war es aber nicht möglich, sämtliche Bewohner des oberen Stockwerks

Die gnädige Frau.

Erzählung von A. Burg. (Nachdruck verboten).

— Schluß. —

Gebhard kam mit der Posttasche — sie schloß sie auf, entnahm ihr einige Zeitungen und Zeitschriften und einen Brief. Aber das war kein Brief ihres Anwalts oder ihrer Gütsverwaltungen, wie sie sie zu erhalten gewohnt war, auch kein Brieflein aus Hellwiese von Inge, das war ein großes, weißes Kuvert mit energischen, großen Schriftzügen und mit einer Fürstentrone geschmückt. Der große Bogen war fast vollständig beschrieben:

„Gnädige Frau!

Als ich Sie im Sommer verließ nach jener so schmerzvollen Unterredung, entließen Sie mich mit einem Segenswunsche für mich und mein Haus. Pietät und Tradition, so sagten Sie, lautet der stolze Wappenspruch Ihres Geschlechts — möchte unter diesem Zeichen Ihr Haus weiter blühen und gedeihen.“ Dieser Segenswunsch, gnädige Frau — er ist schon reich in Erfüllung gegangen — ja — Ihr segensreiches Tun und Walten hat schon — noch ehe ich Sie Angesicht in Angesicht kennen lernte — meinem Hause, mir selbst einen großen Dienst erwiesen. Ich danke Ihnen heute dafür! Ein Vater, eine Mutter danken Ihnen von Herzen für das, was, unbewußt von Ihnen ausgehend, unserem Hause zum Segen

wurde. Mein Sohn hatte sich — wie wir erst jetzt von ihm selbst erfahren — im Winter in Berlin mit einer jungen, hübschen Dame aus bester Familie verlobt — mit Inge von Fahlbusch. Sie, gnädige Frau, werden die Geschichte dieser „ersten Liebe“ kennen, die junge Dame hat im Sommer einige Wochen unter Ihrem Schutze gestanden. Und von Sommered aus — ohne Ihren Namen zu nennen, waren die beiden Briefe des jungen Mädchens, in den sie, schmerzlich berührt allerdings — aber sehr verständlich, Henrik auf die Ausichtslosigkeit ihres Verlöbnißes aufmerksam machte und, ihm sein Wort zurückgebend, um das ihre bat. Henrik, der jetzt auf unseren Wunsch, der sich mit dem seinen vereint, im Begriff steht, sich mit Prinzessin Idaline zu verloben, hat uns — seiner Mutter und mir — diese Briefe gezeigt, um uns damit ein Bild des hochherzigen Mädchens zu geben, das er geliebt hatte, und dessen Bild er — wie er uns sagt — stets hochhalten wird. Ihm war es wohl nicht aufgefallen, daß diese beiden Briefe aus Sommered datiert waren — mir fiel es wie Schuppen von den Augen, als ich die Ueberschrift las. — Sie haben — vielleicht unbewußt — unser Haus vor manchem Zwiespalt behütet, gnädige Frau — denn daß Ihr segensreicher Einfluß es war, der den schweren Entschluß in Fräulein von Fahlbuschs Seele reifen ließ, unterliegt für uns keinem Zweifel. Und deshalb — gnädige Frau — tausend Dank! Möchte der Segen, der von Ihrem Wesen und von Ihrem Hause ausgeht, viel Gutes wirken, als

kleinster Ersatz für so vieles, was Ihnen genommen ist, was Sie entbehren müssen.

Ihnen in aufrichtiger Verehrung die Hand küßend
Joseph Fürst Schönau von Wettersbach.

Angelika lächelte sinnend vor sich hin. „Kleine Inge — es war gut, daß ich da zur Zeit kam — nur ein wenig weiter — und Inge wäre, zu Kampf und Not nicht geschaffen, unglücklich geworden fürs Leben. So aber wird sich die tapfere Seele wieder emporringen zum Licht der Jugendfreude.“

Mit Pracht und Blüten war der Frühling ins Land gekommen.

Den Fußweg hinauf nach Schloß Sommered wanderte ein glückliches, junges Paar — Ehrenreich von Dorgerlow und Inge. Sein treues, stilles Verben hatte endlich den Sieg davongetragen über das trohige Mädchenberg, das in erster überwallender Jugendliebe eine übereilte Verlobung geschlossen und später verständlich genug eingesehen hatte, daß es besser sei, zu entlagen, als das Schicksal meistern zu wollen. Ein Leben, wie Angelika von Sommered es führte, ein auf dem Grabe der Jugendliebe aufgebautes langes, einsames Leben, wenn noch die Hochsommerzeit der Jahre lächelt, hätte sie das ertragen? Wohl blutete die frische Wunde und schmerzte heftig in der ersten Zeit, aber die Freuden des Lebens und die treue Pflichterfüllung der kleinen Dinge, wie sie sie von Sophie lernte, halfen schließlich dazu, daß Inges natürlicher Frohsinn wieder

kauf.
gen der
den am
v. d. J.
eginnend,
zone“ in
tlich ver-
1 eichen,
936 buch.,
sichten;
164 buch.,
sichten;
Ster:
unan-
durch den
906.
erörterer.
nholz-
g.
Kalten-
ach ver-
waldungen
Freitag,
r 1906,
m Gast-
on nach-
olj
linde).
nbronu,
und 14
rrench,
er Nadel-
und 14
otenau,
er Nadel-
und 15
nbronu,
er buchene
er Nadel-
und 31
mbach,
Nadelscheit-
18 Ster
Bauer in
hmidt in
ltheiß in
Holz auf



in Sicherheit zu bringen. Den Flammentod fanden der 7jährige Knabe Emil Klop, dessen 8 Monate altes Schwesterchen, sowie die Großmutter dieser Kinder, Frau Rainisch.

Ein Streich à la Adpenid. Der Hauptmann a. D. Voigt macht Schule. In Trenton im Staat New-Jersey veranstaltete Miß Carson, die Tochter eines reichen Kaufmanns, einen Maskenball, bei dem für die beste Maske Preise ausgesetzt waren. Als der Ballsaal bereits gefüllt war, öffnete sich plötzlich ein Fenster, und vier Individuen, ganz ausgerüstet wie Briganten des Westens, kletterten herein. Sie trugen Blendlaternen, Säcke mit Einbrechwerkzeugen und zwei hatten große Beutefäde über die Schulter geworfen. Die Gäste jubelten über den löstlichen Einfall, die Wirtin schüttelte den Briganten die Hände und fragte scherzhaft: „Vermutlich wollen Sie jetzt alle unsere Juwelen?“ „Ja!“ erwiderte der eine gebieterisch, worauf Miß Carson eine Brillantbroche und drei Ringe in den aufgehaltene Beutefäde warf. Der Spaß amüsierte alle, und der Saal füllte sich mit den Juwelen und goldenen Uhren der Herren. Nachdem die Banditen noch die oberen Räume berufkundig von allen Wertobjekten geäubert, kehrten sie nach dem Ballsaal zurück und verließen die Gesellschaft, wie sie gekommen, durch das Fenster. Die Gäste, neugierig, wer die geschickten Masken gewesen, erwarteten ihre Rückkehr an der Haustür. Als sie aber nach einer halben Stunde nicht erschienen, dämmerte es in der Hausherrin auf und sie ließ die Polizei rufen. Die Einbrecher waren eben wirkliche Einbrecher und die Polizei ist völlig ratlos.

In der „Köln. Btg.“ lesen wir: „Das Juristentdeutsch ist, wie man weiß, ein eigenes Deutsch, dessen Feinheit der gewöhnliche Laienverstand nicht ohne weiteres zu ergründen und zu verstehen vermag. Ein derartiges Deutsch lesen wir in einem bedingten Endurteil eines rheinischen Zivilgerichts. Es heißt da wörtlich: „Leistet Kläger diesen Eid, so wird der Beklagte verurteilt, an den Kläger gegen Abnahme des von der von Kläger dem Beklagten im Februar 1904 verkauften Kuh geworfenen Kalbes 450 M zu zahlen.“ Wenn wir auch die Meisterschaft bewundern, womit der Verfasser des Urteils, ein Referendar, die deutsche Sprache beherrscht, so fürchten wir andererseits, daß die Partei — ein biederes Bäuerlein aus der Eifel — beim Lesen des verwickelten Satzes verwirrt wird und schließlich nicht mehr aus und ein weiß.“

Ein Tunnel zwischen England und Frankreich. Kaum haben die rauschenden Feste zu Ehren des Lordmayor von London ihr Ende gefunden und schon wieder sind englische Gäste, eine Abordnung Londoner Großkaufleute, in der französischen Metropole eingetroffen. Aber neben den platonischen Liebesbezeugungen hofft man an der Seine auf ein recht wichtiges praktisches Ergebnis der hoch und heilig versicherten Freundschaft: auf Wiederaufnahme und Durchführung des Projekts einer Eisenbahnverbindung zwischen England und Frankreich unter dem Kanal hindurch; es ist dies wie angedeutet die Wiederaufnahme eines Plans, mit dem sich schon

die Oberhand gewann. Und doch hätte sie diese Zeit der Liebe und des Kampfes nicht auslöschen mögen im Reich ihrer Erinnerungen. Sie kam sich reifer vor, gestärkter für die Anforderungen, die das Leben ihr nun im Elternhause stellen würde. Denn daß sie im Elternhause bliebe — daheim — das nahm Inge für sicher an. Als aber gestern die Ernennung Hoppes und Dorgerlows zu Oberförstern eingetroffen war, als Sophie jubelnd die Depesche ihres Verlobten als Siegestrophäe geschwenkt hatte, da war wie ein Blitz die Erkenntnis durch ihre Seele gegangen, wie Ehrenreich von Dorgerlow sie diese ganzen Monate hindurch mit so treuer, fürsorglicher Aufmerksamkeit umgeben hatte.

„Ich habe nun wieder eine Heimat,“ sagte er am Abend zu Inge, als es sich just so getroffen, daß sie beide zusammen von einem Gang ins Dorf zurückgekehrt waren, „eine Heimat, wie ich sie mir seit meiner einsamen, freudlosen Jugend gewünscht und erhofft habe und — so nahe bei meinen lieben, guten Freunden, Forstmeisters hier. Selchow liegt dort drüben“ — er wies mit der Hand in die Gegend, wo Sommered lag — „eine gute Stunde hinter Sommered — im großen Dorf — und dicht am Walde. Da ziehe ich nun mit meinen lieben Möbeln aus meinem Elternhause ein und will es so traulich und schön wie möglich machen.“ Er machte eine Pause und sah Inge mit flehenden Blicken an, dann fuhr er stöckend fort: „Sie haben es mir sehr schwer gemacht, Fräulein Inge, ich habe immer gehofft, geglaubt, gebetet, in Ihrem Wesen, in Ihren Blicken einen Ausschluß zu finden, ob ich

Napoleon I. beschäftigte. Aber ernstlich wurde die Sache erst 1875, als eine englische und eine französische Gesellschaft, letztere mit einem Kapital von 2 Mill. Frs., sich tatsächlich an die nötigen Vorarbeiten machten, die zum Teil heute noch vorhanden sind. Allein 1882 mußte das Angefangene im Stich gelassen werden: die politischen Verhältnisse waren damals zwischen den beiden Ländern sehr gespannt und in England tat wieder einmal das Gespenst einer Invasion vom Kontinent her seine Schuldigkeit. Deute, wo die Stimmung so gründlich umgeschlagen hat, in der Blüte der entente cordiale, glaubt man, daß England sich wohl herbeilassen wird, an die Sache heranzutreten. Die Ueberänglichen werden darauf hingewiesen, daß eine strategische Gefahr gar nicht bestehen könne, wenn etwa ein Schleusensystem eingerichtet wird, das den Tunnel in wenigen Minuten überschwemmen kann; ebenso könnten ja auch die vorgezeichneten Zustände in kürzester Frist zerstört und unbrauchbar gemacht werden. Nunmehr hat der erste Ingenieur der Nordbahngesellschaft sowohl vor dem Lordmayor als vor den neuen Gästen Vortrag über das neueste Projekt gehalten und soll nach dem Figaro brauenden Beifall gefunden haben: Es sollen zwei Kanäle gebaut werden in einer Entfernung von etwa 15 m, damit der Druck nicht so stark wird wie bei einem Tunnel für 2 Gleise. Diese Kanäle sollen etwa 100 m unter dem Meeresspiegel liegen. Es wird versichert, daß die Gesteinschicht, die durchbrochen werden soll, den Druck von oben gut aushält und für das Wasser undurchlässig ist. Der Tunnel soll weder ganz gerade noch ganz eben werden, sondern sich ganz der Bildung und Lage der Gesteinschicht anschließen. Es ist bereits ausgerechnet, daß 7 Jahre genügen würden, die 53 km fertigzustellen. Der Eingang auf franz. Seite zwischen Boulogne und Calais liegen, die Mündung bei Dover. Der Betrieb ist natürlich elektrisch gedacht. Bei den gewaltigen Fortschritten der Technik, nach den Erfahrungen am Gotthard und Simplon glaubt man, daß der Ausführung keine zu großen Hindernisse im Wege stehen. Die große Bedeutung für Handel und Verkehr ist von selbst klar, und so träumen die Pariser bereits davon, ohne den Wagen verlassen zu müssen, ohne seetrant zu werden, in kaum einer Stunde vom franz. auf den befreundeten englischen Boden gelangen zu können. Einstweilen wird die Nordsee noch manches grausame Opfer fordern.

Das Rasieren ist für viele, namentlich für Geschäftsleute, die mit ihrer Zeit geizen müssen, eine recht störende Unannehmlichkeit. Es gibt nun ein Mittel, um sich ein für allemal rasieren zu lassen, so daß nie wieder ein Rasieren notwendig wird, und zwar wird dieses Kunststück durch Elektrizität ausgeführt. Mit Hilfe eines feinen elektrischen Apparates werden die Haarwurzeln im Gesicht des Mannes, der das Rasieren sich für seine weitere Lebenszeit sparen will, so getötet, daß sie nicht mehr wachsen können. Die Operation ist ziemlich schmerzhaft, dauert wochenlang, da täglich nur eine kurze Zeit gearbeitet werden kann, und ist sehr kostspielig. Ein solches einmaliges Rasieren für Lebenszeit kostet

Ihnen mehr bin, als der gute Freund, der Hausgenosse — vergebens. Und nun bin ich unterlegen in diesem Kampfe und muß zu der offenen Frage meine Zuflucht nehmen — ob ich — Inge — liebe Inge — dieses Heim mit einrichten darf für Sie als mein liebes, geliebtes Weib?“

Als sie da die treuen Augen des wackeren Mannes mit so inniger Liebe auf sich gerichtet fühlte, da sagte sie fest und sicher: „Ja — ich will.“

Gleich am andern Morgen mußte Inge zu Tante Angelika.

Diese drückte Inge fest ans Herz. „Gott segne Dich, mein teures Kind,“ sagte sie nur, aber ihr Blick sprach mehr als Worte.

Die Gestalt der Sonne. Mit der Bedeutung, die dem Haupt- und Zentralkörper unseres Sonnensystems, der gewaltigen Herrscherin, die durch das mysteriöse Band der Schwerkraft unsern Erdball und die übrigen Planeten in wohlgeordneten Bahnen erhält, stehen unsere Kenntnisse über ihre Natur ganz und gar nicht im Einklang. Aber auch bezüglich der äußeren Gestalt der Sonne lassen neuere Forschungen das als unrichtig erscheinen, was wir früher in der Schule lernten. Die Sonne — so finden wir überall angegeben — hat die Gestalt einer Kugel. Sie projiziert sich am scheinbaren Himmelsgewölbe als eine genau kreisrunde, scharf begrenzte glänzende Scheibe. Nun hat indessen der Astronom E. Lane Poor systematische Untersuchungen vorgenommen, nach denen die Sonne weder eine vollkommene Kugel ist, noch eine unverändert blei-

1500 bis 2000 Mark. Trotzdem gibt es Leute in England und Amerika, welche die neue Art des elektrischen Rasierens bei sich vornehmen lassen, weil für sie Zeit derartig Geld ist, daß sie nicht, besonders in den kostbaren Morgenstunden, Zeit beim Barbier verschwenden wollen. Weniger kostspielig und schmerzhaft ist ein neues, ebenfalls in Amerika und England angewandtes Rasierverfahren, das aus Japan kommt. Es besteht aus dem sogenannten Trockenrasieren. Während bis jetzt die Gesichtshaut, von welcher man die überflüssigen Barthaare entfernen wollte, durch sorgfältiges Einreiben mit Seifenschäum geschmeidig gemacht wurde, wird bei dem japanischen Verfahren vollständig trocken rasiert. Allerdings gehört dazu eine besondere Kunstfertigkeit, und es erfordert auch besonders konstruierte Messer. Dieses Trockenrasieren nach japanischem Muster hat aber den Erfolg, daß die Barthaare außerordentlich langsam wachsen, und nachdem man sich drei Monate hat japanisch rasieren lassen, kommt man so weit, daß nur noch alle vierzehn Tage ein Rasieren vorgenommen zu werden braucht, selbst wenn der Bartinhaber früher täglich rasiert werden mußte. Es ist das eine Ersparnis an Zeit und Umständlichkeiten, die für vielbeschäftigte und viel auf Reisen befindliche Leute von großer Wichtigkeit ist. Dieser Mangel an Zeit hat bei den amerikanischen und englischen Geschäftsleuten zu der in Deutschland gänzlich unbekanntem Manier des Wetrasierens geführt, das in England und Amerika mit Vorliebe öffentlich veranstaltet wird. Jeder Barbier, der etwas auf sich hält und zu guter Kundschast kommen will, muß mit fabelhafter Geschwindigkeit und selbstverständlich gleichzeitig mit äußerster Sicherheit rasieren können, und man nimmt an, daß das Rasieren eines bereits eingeseiften Gesichtes nach dem jetzigen Rekord nicht länger als eine Minute dauern darf. In London gibt es einen Barbier namens Wick, der eine weitberühmte Persönlichkeit ist, weil er vor kurzem bei einem großen Wetrasieren in einer Stunde 79 Personen glatt rasiert hat.

Bilderrätsel.



Auflösung des Rätsels in Nr. 173.
Gläubiger — Gläubige.

bende Form besitzt. Die Messungen der polaren und der äquatorialen Durchmesser der Sonnenscheibe auf einundzwanzig von Rutherford in den Jahren 1870, 1871 und 1872 gemachten Aufnahmen zeigen, daß während dieser Periode der Durchmesser am Gleicher zuerst größer und dann kleiner gewesen ist als der polare Durchmesser. Poor hat auch die von 1873 bis 1875 gemachten Messungen verglichen, die eine fortschreitende Veränderung, analog jener von 1871 bis 1872 zeigen. Im Gegenjah zu ihnen stimmen dann die von 1880—1883 erhaltenen Sonnenmaße wieder mit den Angaben der Jahre 1870—1871. Endlich erhalten wir noch eine andere Bestätigung durch Photographien, die von 1893—1894 auf dem Observatorium zu Northfield gemacht worden sind: man findet auf ihnen dieselbe Gruppierung der Elemente wie für 1871—1872 und 1873—1875. Lane Poor schließt daraus, daß die Variationen der polaren und äquatorialen Durchmesser der Kurve der Sonnenflecken entsprechen, sowohl bezüglich ihrer Periodizität wie ihrer Intensität. Außerdem glaubt der genannte Forscher, daß diese Veränderungen des Sonnendurchmessers dazu dienen könnten, die Unregelmäßigkeiten in den Bewegungen des Merkur, der Venus und des Mars zu erklären. — Wir entnehmen vorstehende Mitteilungen dem „Kosmos“, Handweiser für Naturfreunde, jener vorzüglich redigierten naturwissenschaftlichen Zeitschrift, die, von der gleichnamigen Gesellschaft in Stuttgart herausgegeben, mit ihren in allen Weltteilen zerstreuten 22 000 Mitgliedern heute wohl an der Spitze aller ähnlichen Unternehmungen marschiert.